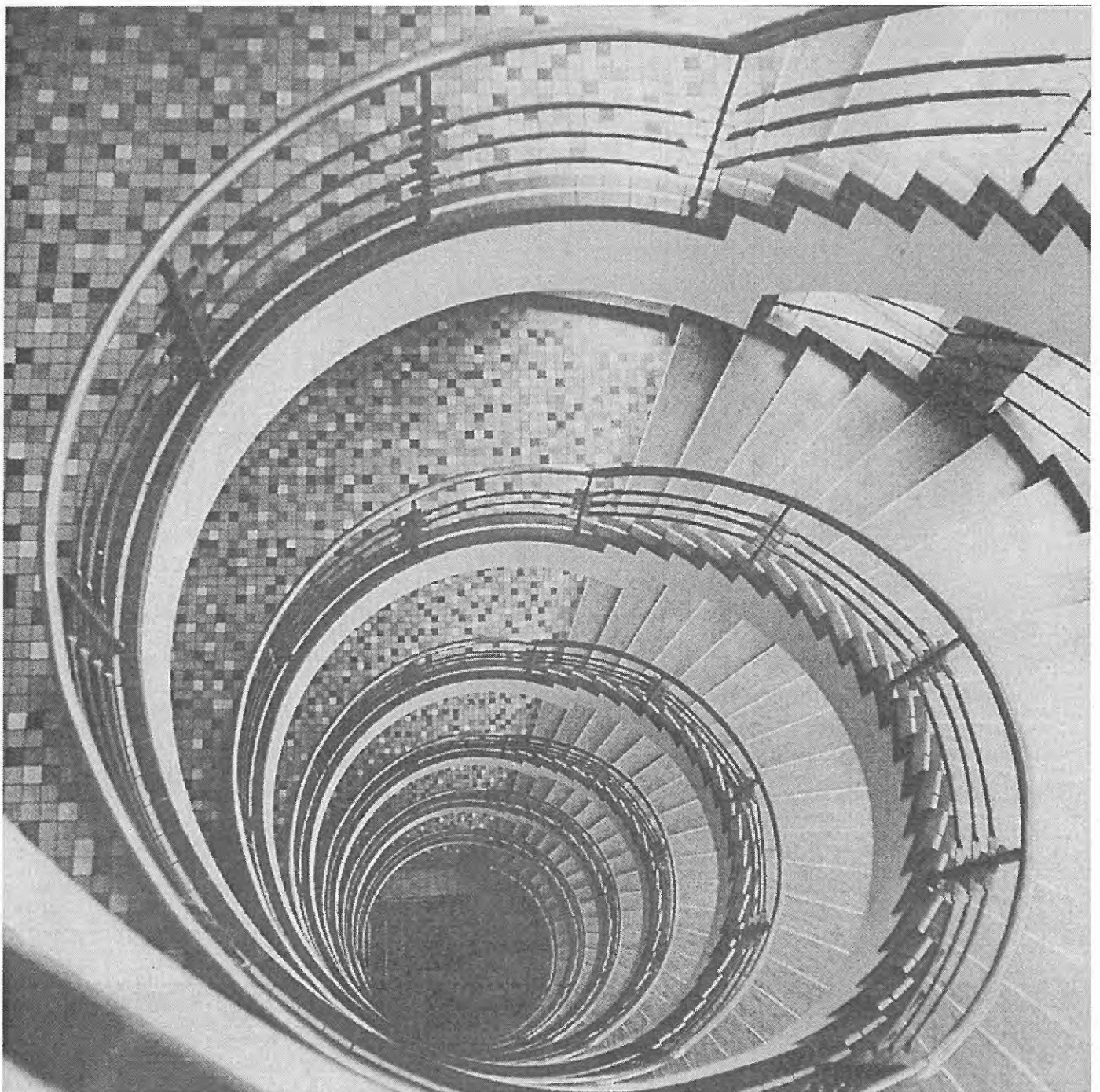


# HO SPIZ UND SITZWACHE ULM

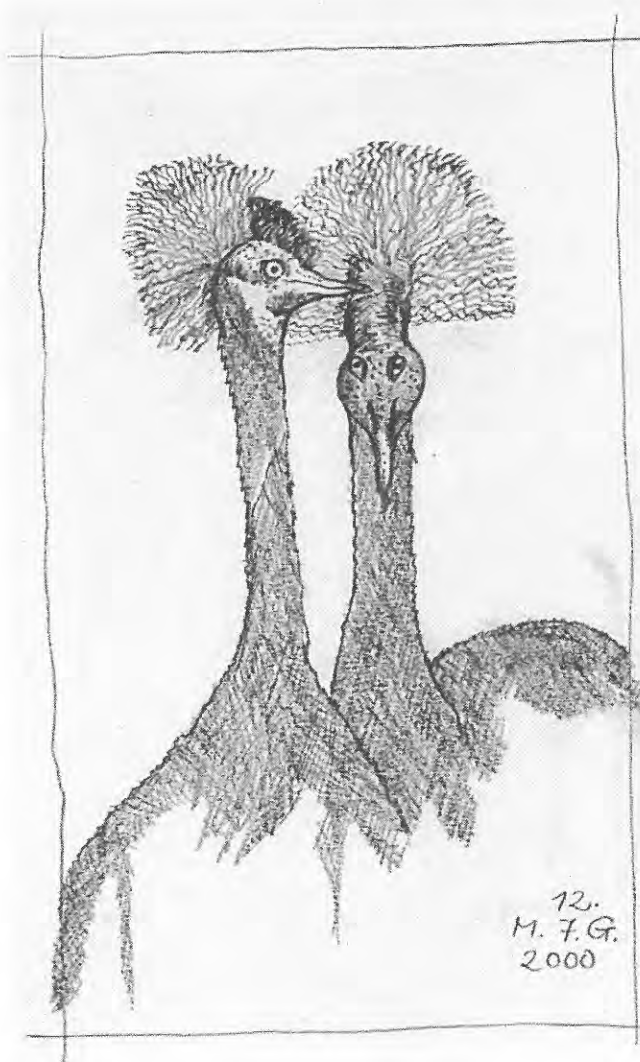
Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen e.V.

Rundbrief 8 - 2000/2001



## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Leitartikel der Vorsitzenden	3
Statt einer Rezension	5
Ein stationäres Hospiz	6
Stellungnahme gegen Äußerungen der DGHS	7
Vom Einführungsseminar	8
Vorstellung der Geschäftsführerin und der Koordinatorin	10
Vom ersten Betriebsausflug	12
Entwicklung der Anzahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden	13
Einsatzleitung ....	14
“Familien-Hospiz”	15
Engel	16
Impressum	7



## Editorial

*Unser Verein wächst stetig, die Beiträge der über 200 Mitglieder sind der finanzielle Grundstock unserer Arbeit; die Beachtung in der Öffentlichkeit wächst ebenso unübersehbar – wie der Leitartikel der Vorsitzenden deutlich macht; und wenn gar das stationäre Hospiz (s. S. 6) seine Pforten im April 2001 öffnet, werden wohl immer mehr Menschen sich für die Hospiz-Idee begeistern und dem Verein beitreten. Schon jetzt nimmt die Arbeit einen solchen Umfang an, daß sie rein ehrenamtlich nicht mehr zu leisten ist. Die beiden Hauptamtlichen – seit April bzw. Juli sind sie bei uns – stellen sich selbst und ihre Arbeit (S. 10 f) vor; sie haben miteinander unseren ersten, sehr gelungenen Betriebsausflug organisiert, wie auf Seite 12 nachzulesen ist.*

*Ein Buch, das Dr. Susanne Roller, Hospizärztin und Gründungsmitglied unseres Vereins, herausgegeben hat, stellt Dr. Gerhard Hege-Scheuing auf ganz persönliche Weise vor (S. 5.) Ebenso persönlich sind die Berichte von zwei Mitarbeiterinnen: Renate Pursche erzählt von einem Studientag (S. 8 f) und Monika Guther vom Sterben eines betagten Onkels (S. 15).*

*Über die Organisation der Begleitungen und über das Wachstum der Mitarbeiterzahlen wird auf den Seiten 14 und 13 informiert.*

*Ganz wichtig ist uns die Stellungnahme der LAG Hospiz zu Äußerungen der DGHS: die Deutsche Gesellschaft für humanes Sterben behauptet nämlich, daß vier von fünf Deutschen die Möglichkeit aktiver Sterbehilfe, also “Töten auf Verlangen” fordern. Aus dieser Stellungnahme wird auf Seite 7 zitiert.*

*Margret Kopp*

Margret Kopp

## Warum ein Versprechen nicht gehalten werden konnte – und Wie HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V. aufhorchen ließen

Als Vorsitzende wollte ich mich in diesem Rundbrief 2000 zum letzten Mal zu Wort melden. Das war nicht nur mein stiller Vorsatz, sondern auch öffentlich geäußertes Versprechen. Viele Versuche, einen Menschen zu finden, der bereit wäre, sich für den Vorsitz unseres Vereins zur Verfügung zu stellen, gab es in den letzten zwei Jahren – mit dem Ergebnis, daß ich mich nochmals zur Wahl stellen werde.

Ein solcher Vorgang hat etwas Peinliches; er riecht nach "sich unentbehrlich fühlen" und "am Sessel kleben". Gleichzeitig gebe ich gerne zu, daß ich mich auch gefreut habe, vom Vorstand dringlich gebeten worden zu sein, noch einmal zu kandidieren. So habe ich das Versprechen mit Dankbarkeit und mit Seufzen gebrochen: mit Dankbarkeit für das Zutrauen der Vorstandsmitglieder, mit Seufzen, weil der "Ruhestand" nochmal zwei Jahre warten muß. Der wichtigste und eigentliche Beweggrund ist jedoch die schlichte Einsicht, daß es Zeiten gibt, die nach Kontinuität und Verlässlichkeit verlangen und nicht noch einen Wechsel in der Leitung vertragen.

Solche Zeiten erleben wir gerade in diesen Monaten bei HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V. Gleich zu Anfang des Jahres, am 15. Januar 2000, waren wir plötzlich in der Presse, im Rundfunk, im Fernsehen: Auf Vorschlag der Stadt Ulm wurden wir vom Land Baden-Württemberg für "Vorbildliches bürgerschaftliches Engagement" ausgezeichnet. Mit uns erhielt das Ulmer "Aufschnaufhaus", ein Erholungs-ort für Familien mit behinderten Kindern, diese Eh-

Empfang der Austausch mit anderen Initiativen: einem Verein der Ziegenfreunde, die mit ihren Tieren den Landschaftsschutz auf der Schwäbischen Alb voranbringen; einer Schulklasse, die Radwege für die Kleineren sichert; Fraueninitiativen, die von Mißbrauch betroffene Kinder zu beraten und zu beschützen versuchen; Gruppen, die eine Sporthalle, eine Friedhofskapelle, eine Gemeindehalle in Eigenarbeit erstellten; einer Genossenschaft, die den Tante Emma

– Laden im Dorf erhält .... Von schweren Anfängen, von Unverständnis, von Kämpfen und Durchhalten war die Rede, von der großen Unterstützung, die diese öffentliche Ehrung bedeutet – und auch von der Nachdenklichkeit, die entsteht, wenn Projekte, die großenteils eigentlich Aufgabe des Staates oder der Kommunen sind, dadurch vorankommen, daß Bürger die Initiative ergreifen. An der finanziellen Förderung, so hörten wir, fehlt es vielen. Umso dankbarer konnten wir berichten, daß unsere Stadt uns seit Jahren regelmäßig, und seit 1999 nennenswert fördert.

Die Förderung durch die Stadt Ulm hat den Grundstein dafür gelegt, daß wir



rung; und so fuhren wir miteinander nach Stuttgart, zwei Hospizlerinnen und zwei Aufschnaufhäusler, in die gute Stube des Landes im Neuen Schloß, um dort aus der Hand des Ministerpräsidenten Teufel und des Innenministers Schäuble die Auszeichnung entgegenzunehmen. Unsere Überraschung war groß (und der Stolz des Bürgermeisters Dr. Hartung unübersehbar), daß Ulm die einzige Stadt war, aus der gleich zwei Initiativen geehrt wurden.

Interessant und anregend war beim anschließenden

seit dem Jahr 2000 aus der reinen Ehrenamtlichkeit herausgewachsen sind und zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen engagieren konnten. Die positiven Veränderungen sind unübersehbar. Unser Büro ist als Anlauf- und Koordinationsstelle professioneller geworden, ohne die persönliche Warmherzigkeit einzubüßen. Die Entwicklung eines stationären Hospizangebots ist mit einem deutlichen Schub in die Gänge gekommen. Wir spüren: Es war der richtige Zeitpunkt für diesen Schritt.

Im Oktober wurde in Ulm etwas deutlich von der weltweiten Hospizbewegung. Ausgehend von England, dem Mutterland der modernen Hospizbewegung, gibt es seit zehn Jahren die Initiative "Voices for Hospices" (Stimmen für Hospiz). Am Welthospiztag werden rund um den Globus Konzerte veranstaltet, immer am Abend, wenn das Tageslicht zur Neige geht. Es sind ganz unterschiedliche Konzerte, aber eines haben sie alle gemeinsam: das "Halleluja" aus dem "Messias" von Georg Friedrich Händel. So verbinden sich rings um den Erdball durch alle Zeitzonen die Freunde der Hospizarbeit mit einem Lobgesang. Wie gut, daß dieses Zeichen der weltweiten Verbundenheit im Engagement für sterbende Menschen kein Klagelied ist!

Dieses Oratorium läßt ja das Leid, den Schmerz und die Verlassenheit nicht aus, die dunkle Seite des Lebens, mit der wir im Hospiz- und Sitzwachendienst zu tun haben. Aber es läßt darüber die Hoffnung und den Jubel aufleuchten, die wir an den Grenzen des Lebens manchmal ahnen: wenn eine Leichtigkeit und ein Licht spürbar werden, die von ganz woanders herkommen. Sie stehen nicht in unserer Verfügung, begegnen uns aber je und dann als ein wunderbares Geschenk.

Geschenke erfuhren wir ganz irdisch und auf überwältigende Weise mit diesem Konzert: durch die Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters Ivo Gönner, durch die Schirmherrschaft von Soroptimist International Club Ulm/Neu-Ulm, die die Aufführung



Im Ulmer Münster erlebten wir den ganzen "Messias" in einer außerordentlich schönen, mitreißenden Aufführung durch den Motettenchor der Münsterkantorei und das collegium musicum ulm unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Friedrich Fröschle. Wer dabei war, wird die besondere Atmosphäre dieses Konzerts mit seinen gut achthundert Besuchern nicht so leicht vergessen.

mit 10.000 DM sponsorten, durch die reichlichen Spenden am Ausgang, die über 2.000 DM für unser künftiges stationäres Hospiz erbrachten. Wir spüren durch solche Erfahrungen, daß wir in unserer Stadt und weit darüber hinaus angenommen sind und verstanden werden. Sie ermutigen uns, weiter miteinander unterwegs zu bleiben, unterwegs für Sterbende und ihre Angehörigen.

Irmgard Ebert, Vorsitzende

## Persönlich erkennbar sein

### Eine "Begegnung" der besonderen Art

Rasch wird mir am Eingang ein Buch in die Hand gedrückt. Abgabetermin in zehn Tagen nicht vergessen! Ich gehe zu einem Platz hinten in den Bankreihen und fange an zu blättern. Eigentlich sollte ich mich jetzt noch ein paar Minuten in Ruhe auf das Konzert im Münster einstimmen. Ach was, das Buch passt doch zum Thema heute abend: Voices for Hospices und ein Leitfaden für die Palliativmedizin.

Ich lese die Widmung: "Für die Hospizgruppe Ulm, die maßgeblich am Entstehen dieses Leitfadens mitgewirkt hat - in großer Dankbarkeit und Freundschaft von Susanne Roller".

Wie eine Buchkritik schreiben? Unmöglich, bis in ein paar Tagen alle 740 Seiten durchzulesen, die das neu erschienene Buch "Leitfaden Palliativmedizin" von C. Bausewein, S. Roller und R. Voltz umfasst. Soll ich mir ein Thema herauspicken, von dem ich etwas verstehe, oder ein Thema vielleicht, das schwierig ist, um zu schauen, wie die Autoren damit zurechtkommen? Ob ich damit aber der vielen Arbeit gerecht werde, die da drin steckt? Kann ich herausfinden, ob das Buch brauchbar ist?

Ich stelle mir die auf Station allein gelassene junge Ärztin im Praktikum vor, die im Studium vieles andere gelernt hat, nur wahrscheinlich nicht viel über gutes ärztliches Handeln beim sterbenden Patienten. Wird sie aus diesem Buch Hilfe bekommen, wenn der Oberarzt mal wieder nicht greifbar ist? Wird der Lehrstuhlinhaber, der eh findet, dass im Klinikum zuviel Patienten versorgt werden und zuwenig geforscht wird, das Buch in die Hand nehmen und interessiert darin blättern oder es achtlos vom Schreibtisch aufheben und ins Regal zu den anderen Broschüren stellen, die ihm die Pharmaberater dagelassen haben? Ist das Geschriebene womöglich auch für medizinische Laien, für Mitarbeiter in der Hospizgruppe brauchbar, zum Nachschlagen, als Informationsquelle, als Entscheidungshilfe? Was lerne ich selbst aus diesem Buch?



Ich bleibe an den Bildern der Kapitelanfänge hängen. Ganz anders gestaltet, als gewohnt in medizinischen Büchern. Meditativ meist, Landschaften, Hände. Einige Bilder kommen mir sehr vertraut vor - das sind doch Bilder aus Irland! Ich kann mir nicht verkneifen, im Fotonachweis nachzuschauen. Tatsächlich, Susanne hat nicht nur einen ganz erheblichen Teil dieses Buches geschrieben, sondern auch die Mehrzahl der Fotos und ihre Begeisterung für Irland beigetragen. Es ist also doch in vielem ihr ganz persönliches Buch, sie steht nicht nur als Herausgeberin vorne drauf.

Persönlich erkennbar sein!

Vielleicht ist Palliativmedizin auch deshalb ein so schwieriges Thema für uns Ärzte, weil wir hier als

Person und nicht nur als professioneller Mediziner gefragt sind. Vielleicht auch ein Grund, warum erst in den letzten Jahren eine medizinische Fachgesellschaft gegründet wurde und deutschsprachige Fachbücher erschienen sind. Ob ich das Lehrbuch der Palliativmedizin, von Aulbert und Zech herausgegeben, zum Vergleich heranziehen werde?

Auch hier habe ich persönliche Bezüge: Detlef Zech hatte in Ulm studiert, ich hatte ihn in unseren Begegnungen schätzen gelernt und sein früher Tod war mir sehr nahe gegangen. Ob das wohl eine gute Basis für einen Vergleich sein würde?

Vorne im Chor wird ein Ton angeschlagen, dann kommt die Stimme von Irmgard Ebert durch die Lautsprecher. Ich klappe das Buch zu, nach dem Konzert oder morgen würde ich mich kritischer damit beschäftigen können...

Wenn sich jetzt aber doch wieder Erwarten mein Rufdiensthandy meldet und ich in die Klinik muss: heute habe ich einen Leitfaden in der Tasche.

Die Töne von Händels Messias beginnen das Münster auszufüllen.

Gerhard Hege-Scheuing

Bausewein C, Roller S, Voltz R Hg. (2000): Leitfaden Palliativmedizin. Urban & Fischer-Verlag München Jena ISBN 3-437-51190-4, DM 68.-

## Ein Stationäres Hospiz für die Region Ulm

### Die bisherige Entwicklung

Am 27.10.1999 tagte ein Ausschuß unseres Vereins mit dem Ziel, sich die Voraussetzungen für den Aufbau eines stationären Hospizes zu überlegen.

Dass in Ulm Bedarf an einem stationären Hospiz besteht, ist den Mitarbeitern von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM im Laufe der vielen Begleitungen unter unterschiedlichsten Bedingungen klar geworden. Natürlich soll die Hilfestellung, die das Sterben als letzte Phase des menschlichen Lebens gestalten und erleichtern soll, zu Hause im Kreis der Angehörigen stattfinden, doch zuweilen sind die Bedingungen dafür einfach nicht ausreichend, vor allem, wenn keine Angehörigen da sind.

Unserem Wunsch nach einem eigenen Haus mit ca. fünf Plätzen schloß sich auch Oberbürgermeister Ivo Gönner an, der beim 1. Ulmer Hospiztag am 3. Juli 99 versprach: „Bis zum Zehnjährigen kriegen wir das hin!“ Weiterführende Überlegungen wurden in einer Sitzung am 10.11.99 zusammen mit dem Oberbürgermeister angestellt. Die UWS bekam den Auftrag, leerstehende städtische Gebäude auf ihre Eignung für ein stationäres Hospiz zu überprüfen und dem Verein vorzuschlagen.

Im Oktober 1999 veranstalteten Soroptimist International Club Ulm/Neu-Ulm einen Brunch mit dem Ziel, den Erlös einer wohltätigen Einrichtung zukommen zu lassen. Von einer Betroffenen ging der Impuls aus, HOSPIZ UND SITZWACHE ULM das Geld als Anschubfinanzierung für ein Hospiz zukommen zu lassen. Da die Planung und Realisie-

rung einer stationären Einrichtung nicht mehr nur ehrenamtlich zu bewältigen ist, konnte mit diesem Geld die Anstellung einer Geschäftsführerin in Angriff genommen werden.

Gleichzeitig ergab eine Umfrage unseres Vereins im Februar 2000, daß 93 von 112 ausgefüllten Fragebögen die Einrichtung eines stationären Hospizes in Ulm für unbedingt notwendig halten. Noch vor wenigen Jahren hätte ein stationäres Hospiz als Möglichkeit für den persönlichen Ernstfall keine Akzeptanz gefunden. Es hat eine Veränderung in der Haltung der Bürger stattgefunden.

Zum 1.7.2000 begann ich als Geschäftsführerin mit meiner Tätigkeit. Fast zeitgleich bekam unser Verein ein Angebot vom St. Anna-Stift, eine Etage in ihrem Gebäude anzumieten, die Platz für fünf Patientenbetten bietet, um dort mit dem Aufbau des Hospizes zu beginnen.

Bevor eine Zusage erfolgen konnte, mußte sich der Vorstand der notwendigen Unterstützung durch die Stadt, die Uniklinik und die Kirchen versichern, denn die Finanzierung eines Hospizes ist immer defizitär, und finanzielle und ideelle Rückendeckung sind unerlässlich.

Die Aufgabe des Vereins für die nächsten Wochen wird es sein, ein stabiles Trägernetz aufzubauen, um die Kostenlast auf möglichst viele Schultern zu verteilen.

Es kommt eine Menge Arbeit auf uns zu: Es müssen noch viele Verhandlungen geführt werden, Personalfragen geklärt und viele Detailfragen gelöst werden, bis wir wirklich am 1. April 2001, wie geplant, im St. Anna-Stift starten können, aber, wie sagte doch der Oberbürgermeister?

„Das kriegen wir hin!“

Claudia Schumann



Einen Scheck in Höhe von 79.000 Mark gab es für die Ulmer HOSPIZ UND SITZWACHE. Vorsitzende Irmgard Ebert und Geschäftsführerin Claudia Schumann nahmen den symbolischen Scheck aus den Händen von Uschi Glas entgegen, der Schirmherrin der Deutschen Hospiz Stiftung.

Südwest Presse 10. Nov. 2000

## Warum die DGHS nicht für HOSPIZ sprechen darf

Die "Deutsche Gesellschaft für humanes Sterben" (DGHS) hat es sich zur Aufgabe gesetzt, auch in Deutschland die Tötung auf Verlangen per Gesetz durchzusetzen. Angeblich befürworten dies vier Fünftel der Bevölkerung. Es sei dahingestellt, wie diese Zahl zustande kam. Uns ist aber wichtig zu zeigen, daß die DGHS auf gefährliche Weise in fremden Gewässern fischt, indem sie sich auf die Hospizbewegung beruft. Die LAG (Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz) Baden-Württemberg hat eine Stellungnahme herausgegeben, aus der hier zitiert wird.

*Es bleibt unbestritten, daß es in Deutschland leider viel zu viele Fälle gibt, in denen schwerkranken Menschen z.B. durch mangelhafte Schmerztherapie nicht hinreichend geholfen wird. Dies ist jedoch ein medizinisches und ein gesellschaftliches Problem, das nicht dadurch gelöst werden kann, daß man die Leidenden beseitigt, statt das Leiden zu bekämpfen. (...)*

*Eine Studie hat ergeben, daß rund ein Drittel der Senioren in Heimen unterernährt sind, und daß nur rund 20 % der Krebskranken in Deutschland das ihnen zustehende Morphin zur Schmerzbekämpfung erhielten. Ist es nicht ein kaum noch zu überbietender Zynismus, wenn eine Gesellschaft, die "humanes Sterben" auf ihre Fahnen geschrieben hat, angesichts dieser Tatsachen die Tötung auf Verlangen fordert, statt endlich für die notwendigen Maßnahmen zu kämpfen, die menschenwürdige Zustände in Pflegeheimen und anderen Institutionen bringen würden?*

*Warum ist die Hospizbewegung so strikt gegen aktive Sterbehilfe?*

- *Erstens die Erfahrungen, die in Holland damit gemacht werden. Von dort wird über eine zunehmende Anzahl von Fällen berichtet, in denen Tötung von Patienten ohne deren ausdrücklichen Wunsch durchgeführt wurde.*
- *Zum andern ist zu befürchten, daß auf die Schwerstkranken verbal oder non-verbal ein unendlich großer Druck ausgeübt würde, vom Arzt doch endlich die "erlösende Spritze" zu erbitten, gäbe es bei uns diese Möglichkeit.*
- *Und schließlich machen Hospizhelferinnen immer wieder die Erfahrung, daß die Bitte nach der tödlichen Spritze verstummt, sobald dem Patienten die Ängste vor Schmerzen, Isolierung und menschenunwürdiger Behandlung genommen wurden. Also muß das unser Weg sein, und*

*nur das ist mit dem Begriff Menschenwürde zu vereinbaren.*

*Durch das neue Betreuungsrecht und die "Grundsätze der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung" aus dem Jahr 1998 wurden Möglichkeiten geschaffen, auch ohne menschenunwürdige Tötung auf Verlangen durch sorgfältig erwogene und gut formulierte Vorausverfügungen (Patientenverfügung) für sich selbst den Abbruch sterbensverlängernder Behandlung bei gleichzeitig optimaler Schmerztherapie durchzusetzen.*

HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V. bietet jeden Monat Beratungsabende an für individuelle Patientenverfügung. (Anmeldung im Büro.)

Nicht zu verwechseln mit: IGSL

Zeppelinstr. 6, 55411 Bingen

Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand

Die IGSL bietet bundesweit Vorbereitungskurse für Hospizinitiativen an – und Fortbildungsseminare für Hospiz-Mitarbeitende.

Margret Kopp

### IMPRESSUM

Redaktion: Margret Kopp

Zeichnungen: Monika Guther

Grafik: Annegret Schmid

Layout und Druck: Gerd Tobisch

Druckerei der Ev. Gesamtkirchengemeinde

Bildnachweis, Titel: DAG-Haus in Hamburg

Rückseite: Altar-Detail französisch 15. Jahrh.

Fotos: S.4: M. Müßig (SWP) S.5 M. Zipplies,

S. 6 Patrick Wittmann (SWP)

S.10 M. Kopp, S.12. I. Brauchle

Erscheinungsweise: jährlich

Herausgeber:

HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V.

Zeitblomstraße 27, 89073 Ulm

Hospiz-Tel. 0731-66622

Sitzwachen-Tel. 0731-602 51 51

Geschäftsführung 0731-602 62 73

Fax 0731-602 51 52

e-mail: hospiz-ulm @t-online.de

<http://www.hospiz-ulm.de>

**Spendenkonto:** Sparkasse Ulm

BLZ 63050000

Konto-Nr. 286 783

### BÜROZEITEN:

Montag bis Freitag 8 Uhr bis 12 Uhr,

auch an Feiertagen und Wochenenden

wird der Anrufbeantworter täglich abgefragt.

## Spiritualität in der Begleitung sterbender Menschen

### Ethische Fragen, denen Sitzwachen und HospizhelferInnen begegnen

#### Einführungsseminar 2000

Wieder sind also vierzehn „Neue“ bei HOSPIZ UND SITZWACHE ULM. Und wie in den Kursen vor uns wurden auch wir von Irmgard Ebert und Thea Brinker kompetent und einfühlsam auf unsere Aufgabe vorbereitet.

Exemplarisch für den ganzen Einführungskurs soll an dieser Stelle der 2. Studientag noch einmal vor unserem inneren Auge ablaufen.

Wie nähern wir uns diesem Thema, wie machen wir uns die Grundlagen unserer eigenen Spiritualität bewusst, damit wir sie weitergeben können? Diese Fragen standen am Beginn des Studientages, der zusammen mit unserem Kursteam von Klinikpfarrer Helmut Herberg geleitet wurde.

Pfarrer Herberg machte den Vorschlag, uns zu diesem Zweck auf einen Bibeltext in Form eines Bibliodramas einzulassen. Der Text steht im Markusevangelium Kapitel 1, Vers 35-38 und lautet:

*„Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete daselbst. Und Simon mit denen, die bei ihm waren, eilte ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich.“*

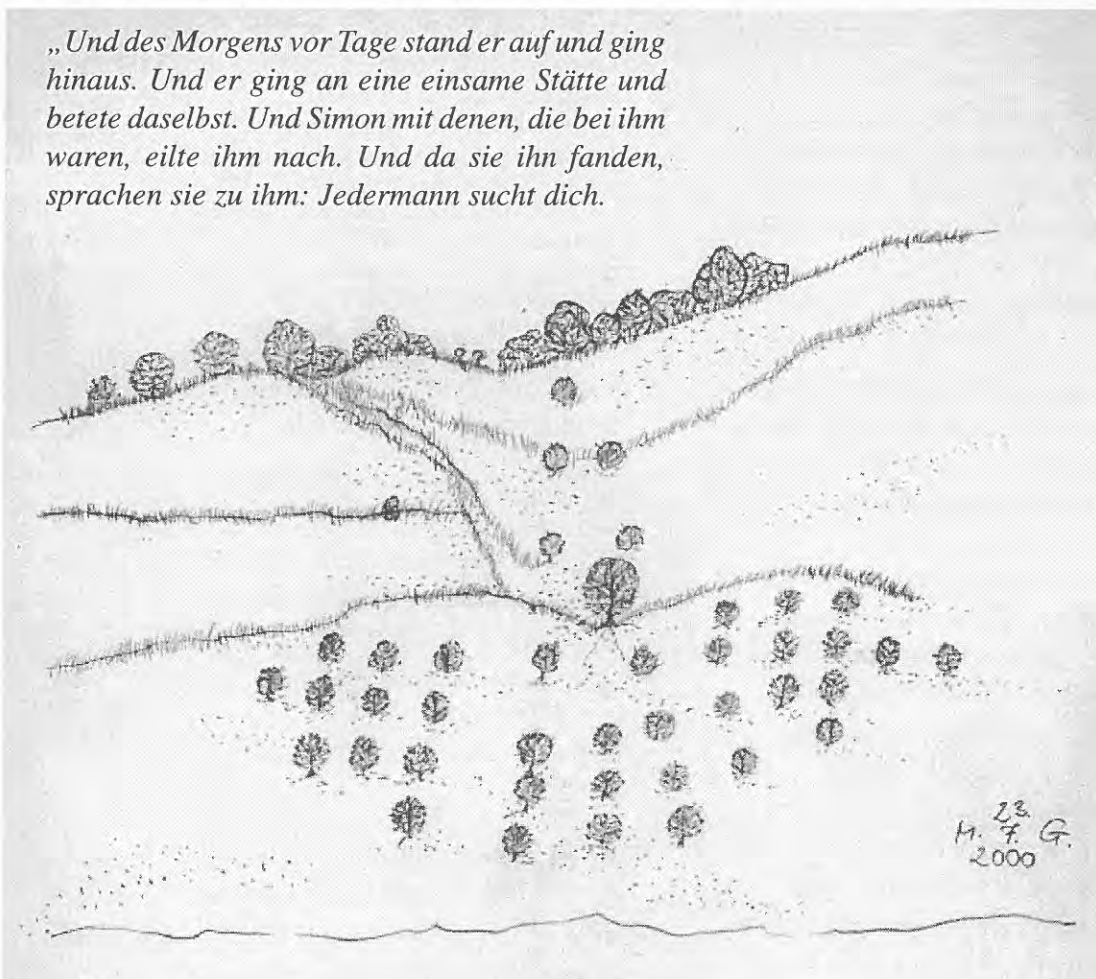
*Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin in die nächsten Städte gehen, dass ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen.“*

Da den meisten von uns die Arbeitsweise eines Bibliodramas unbekannt war, erklärte uns Pfarrer Herberg kurz, es gehe in diesem Fall darum, vier „Orte“ aus diesem Text herauszusuchen, denen sich jede von uns zuordnen könne, so wie er sie eben anspreche.

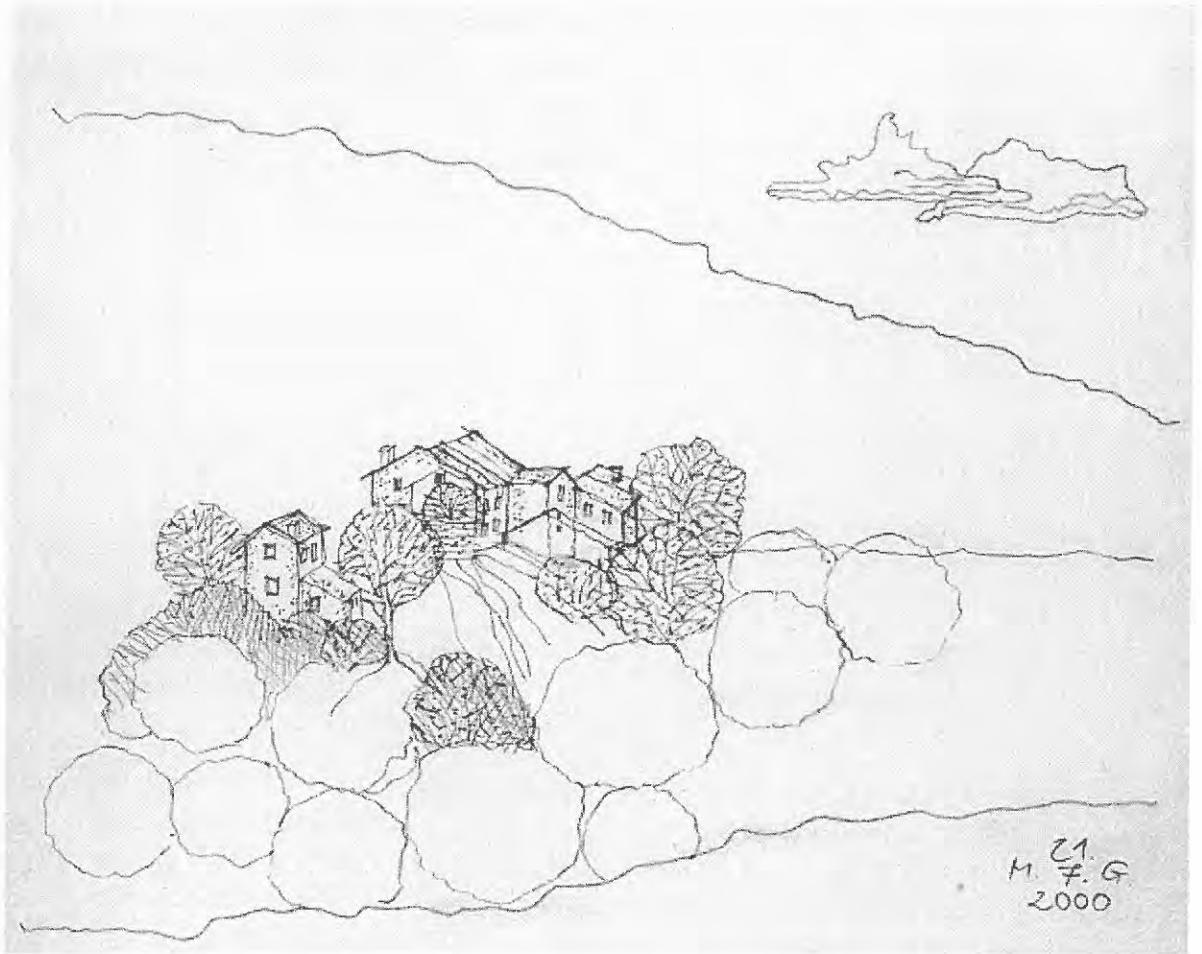
- 1.Ort: „Des Morgens vor Tage“,  
der frühe Morgen
- 2.Ort „Eine einsame Stätte“
- 3.Ort: „Jedermann sucht dich“,  
eine Menge, die einen Führer sucht
- 4.Ort: „Die nächsten Städte“

Da gab es nun einige unter uns, die auf diese Weise schon mit Bibeltexten umgegangen waren und sich mit freudiger Erwartung darauf einstellten, andere waren eher befremdet bis ablehnend, wieder andere einfach neugierig, was daraus werden sollte.

Und es begab sich nach einigem Hin und Her jede an den Ort, der ihr spontan zusagte. Dort wurden sie von Pfarrer Herberg über ihre Motive befragt, die sie zu diesem Ort bewogen hatten.







Da hieß es beim *frühen Morgen*: „Da ist noch alles frisch und neu. Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Ich stehe gern sehr früh auf.“

Die *einsame Stätte* zog Leute an, die erklärten: „Um zu mir selbst zu finden, muss ich allein sein. Ich brauche die Stille, um aufzutanken. Ich meditiere, dazu brauche ich eine einsame Stätte.“

An dem *Ort der Menge, die einen Führer sucht*, fanden sich diejenigen ein, die sich äußerten: „Ich unternehme nur ungern etwas allein, am liebsten mache ich irgendwo mit. Oft weiß ich nicht, wo es langgehen soll, da bin ich dankbar, wenn ich jemandem folgen kann.“

In den *nächsten Städten* sammelten sich die Leute, die sagten: „Ich bin neugierig, was kommt oder wer kommt. Ich will hören, was Leute zu sagen haben, die zu uns kommen.“

Einige waren am Stadttor geblieben und sagten: „Ich will mir nicht von jedem was predigen lassen, ich will mir den erst mal ansehen, der da kommt.“

Hatten nun alle von uns ihren Ort gefunden?

Es stellte sich heraus, dass dem nicht so war. Da gab es auch jemanden, der nicht von seinem Ausgangspunkt weggegangen war, aber auch ihm entstand sein „Ort“: Der Ort der Beharrlichkeit und Beständigkeit.

Wir wurden nun gebeten, unseren zuerst gewählten Ort zu verlassen und an einen anderen Ort zu gehen und auch diese Wahl zu erläutern. Dabei wurde sichtbar, wie sich die erste Motivation weiterentwickelt hatte, dass die allermeisten von ihrem Ort zu einem anderen weiterschreiten wollten, und dass es etliche gab, die in all dem Wandel dankbar waren, dass es auch einen Ort der Beharrlichkeit und Beständigkeit gab.

Worin besteht nun Spiritualität? Das wurde uns im Handeln, im Drama bewusst: Einen Ort wählen, und sich klar werden, warum. Diesen Ort verlassen und sich abermals darüber besinnen und reflektieren. Einen dritten und vierten Ort bewusst nicht wählen und auf diese Weise etwas über sich selbst und über die anderen erfahren.

Nachdenklich, angeregt, über viele eigene Beweggründe klarer, trennten wir uns nach diesem denkwürdigen Tag.

Renate Pursche



## Wir stellen uns und unsere Arbeit vor



Ich heiße **Andrea Müller-Götz**, bin 42 Jahre alt und lebe seit elf Jahren hier im Ulmer Raum. Ich bin verheiratet und habe zwei Töchter mit elf und dreizehn Jahren. Seit 1. April 2000 bin ich im Rahmen einer ABM-Stelle als Sozialarbeiterin für die Koordination und Organisation im Verein sowie als Ansprechpartnerin für die Sitzwachen angestellt.

Die neue Arbeit hat sich auf vielen Ebenen als Herausforderung für uns gezeigt: Gewöhnungsbedürftig war schon die Gestaltung des Arbeitsplatzes. Waren wir es bisher gewohnt, alleine in einem Büro arbeiten und telefonieren zu können, so sahen wir uns zuerst in unserem Allzweckbüro allerlei Ablenkungen ausgesetzt: hier bimmeln zwei Telefone, (gar nicht so einfach, sich auf ein Gespräch zu konzentrieren, wenn das Gegenüber auch spricht). Die MitarbeiterInnen rufen an, haben organisatorische Fragen, berichten über eine Begleitung oder brauchen sonstige Unterstützung. Alle möglichen Anfragen kommen in unser Büro hereingeschneit, und alles wird von uns ernst genommen. Menschen, die von uns eine Begleitung wünschen, werden an die jeweilige Einsatzleitung weiter vermittelt – zuvor findet jedoch telefonisch oft schon ein intensives Gespräch statt.

Alle organisatorischen Fragen werden von hier aus erledigt: die Planung der monatlichen Hospiztreffs inklusive Tagesordnungen und Infobrief, die Orga-

Mein Name ist **Claudia Schumann**, ich bin 42 Jahre alt, verheiratet und Mutter eines zwölfjährigen Sohnes. Seit 1984 bin ich als Sozialpädagogin/Sozialwirtin im Ulmer Raum aktiv und freue mich, zum 1.7.2000 die Geschäftsführung des Vereins übernommen zu haben. Finanziert wird die Stelle vorerst für ein Jahr von der Deutschen Hospiz Stiftung in Dortmund.

nisation der Supervisionen, Weiterbildungen und anderer Versammlungstermine (z.B. alle Besprechungen bezüglich des stationären Hospizes) werden von hier aus terminiert, was nicht immer einfach ist, da Hospizleute für gewöhnlich auch sonst sehr rege sind und über einen vollen Terminplan verfügen.

Zusätzlich zum Alltag: Die Planung und Durchführung des 1. Betriebsausfluges. An was ist zu denken? Wird alles klappen? Haben wir auch nichts vergessen?

Der Sommerbrief! Kopieren, Falten, Kuvertieren, Abstempeln; nicht besonders anspruchsvoll, aber zeitraubend. Gott sei Dank gab es viel Unterstützung durch die Ehrenamtlichen!

Das Finanzamt möchte innerhalb von einer Woche die Jahresabschlüsse der letzten drei Jahre zur Prüfung vorgelegt bekommen.

Die Aufführung des Messias steht auch ins Haus: Finanzierungsplanung, Vorverkauf regeln, Werbung und Pressearbeit, Radiointerviews, Verhandlungen

mit Konzertleitung und den Koordinatoren in London, Gestaltung und Druck der Plakate und Handzettel, bis hin zum Aufstellen der Stühle im Münster und das Besorgen der Blumen.

Dann unsere Homepage: nicht alles gestaltet sich so einfach, wie geplant. Häufige e-mails nach London, dort sitzt Nicolas Graf Reuttner, der die Planung unserer Internetseite ehrenamtlich übernommen hat. Wer nimmt uns nun kostenlos in seinem Web-Host auf?

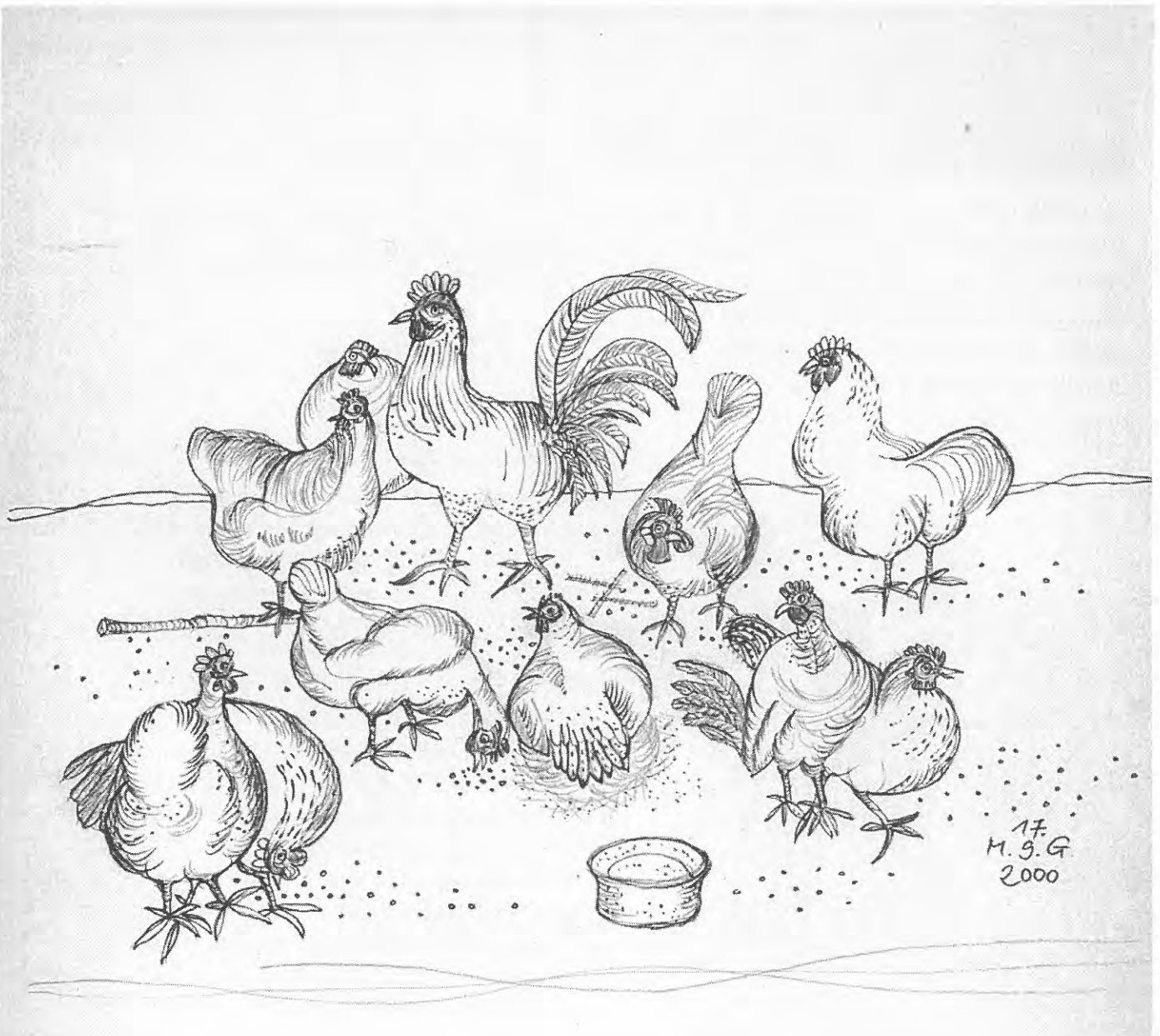
Gleichzeitig sind die Vorbereitungen und Planungen zum stationären Hospiz verstärkt wichtig geworden,

es wird langsam ernst, es sind viele Faktoren zu bedenken, und vieles ist zu berücksichtigen: Rechtliche Grundlagen, Finanzierungsmöglichkeiten, Planung der Trägergesellschaft, Sponsorengewinnung, Personalplanung und und und...

Jetzt haben wir Ihnen einen kurzen, sicherlich unvollständigen Einblick in den Alltag unseres Hospizbüros verschafft und uns beiden hauptamtlichen Neuen ist nicht vorstellbar, wieviel Arbeit vorher allein von Ehrenamtlichen geleistet wurde.

Alle Achtung!

Andrea Müller-Götz, Claudia Schumann



## Betriebsausflug und Fortbildung



*auf jedem Schritt a neu's Kräutle  
perfekte Organisation  
unheimlich prima  
von Anfang bis Ende hat alles gestimmt  
gemütliches Picknick an lauschigem Plätzle  
für mich war's wunderbar  
üppiges Buffet*

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von  
HOSPIZ UND SITZWACHE ULM  
Wir laden euch ganz herzlich zum Betriebsausflug auf die  
Schwäbische Alb am 19.08.2000 ein

### Unser Programm:

- 09.30 Uhr Treffpunkt Friedrichsau (großer Parkplatz)  
zur Abfahrt mit dem Bus nach Sonnenbühl
- erste Gruppe:*  
11.00 Uhr Kräuterführung mit Frau Annegret Sonn  
vom Gelände Feriendorf Sonnenmatte aus
- zweite Gruppe*  
11.00 Uhr Besuch der nahegelegenen Bärenhöhle  
12.30 Uhr gemeinsame Vesperpause auf dem  
Gelände des Feriendorfes
- 14.00 Uhr *erste Gruppe* Bärenhöhle  
*zweite Gruppe* Kräuterführung
- 16.00 Uhr Weiterfahrt mit dem Bus zum Schloß  
Lichtenstein Besichtigung und Führung
- 17.00 Uhr Rückfahrt Richtung Ulm  
in Mehrstetten im Landgasthaus  
"Fohlenhof" Ausklang mit einem  
gemütlichen Abendessen im Garten  
gegen 21.00 Uhr Rückkehr nach Ulm

Auch die Angehörigen sind herzlich eingeladen und wir  
freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen

Für Getränke und Vesper ist gesorgt. Bitte bis zum  
31.07. 2000 im Büro anmelden



Großes Interesse und ein gutes Echo  
fand die Fortbildung unseres Vereins

### TOD und WANDEL

Fortbildungsseminar  
mit Hanna Hadorn, Zürich  
4. /5. Februar 2000  
im Haus der Begegnung

*„Für Tod und Leben, Hingabe, Hoffnung und  
Wandlung kennen die Märchen aller Völker Sym-  
bole und Bilder. Manchmal sind sie so geheimnis-  
voll, daß wir kundiger Hilfe bedürfen, um sie ent-  
decken und verstehen zu können.“*

Das stand in der Einladung. Die evangelische  
Theologin und Psychotherapeutin Hanna Hadorn  
aus Zürich leitete uns an, ein litauisches Märchen  
zu verstehen, und was es für unser Begleiten ster-  
bender Menschen bedeuten könnte.

## Wie sich die Zahl der Ehrenamtlichen entwickelt hat

Die Grafik zeigt, wie sich "Hospizgruppe" und "Sitzwachen" (grau unterlegt) aufeinander zu bewegen. Wo sich die zwei Pfeile unter den Jahreszahlen treffen, steht das Jahr 2000. Die fettgedruckten Zahlen (4, 6, 12) auf der Seite der Sitzwachen erscheinen als Summe (22) im linken Teil ab 1999. (Jede der Sitzwachengruppen war ursprünglich einem der drei Altenheime zugeordnet und nur dort tätig: im Städtischen Altenheim Wiblingen, im Altenzentrum Clarissenhof und im St. Anna-Stift. Seit zwei Jahren sind sie zu einer Gesamtgruppe vereinigt.)

Von links nach rechts ist abzulesen, wie die Hospizgruppe 1991 mit ca 20 Frauen begonnen hatte, von denen neun nach dem Vorbereitungskurs 1992 mit der Begleitung Sterbender begannen. Jedes Jahr wurde ein neuer Kurs vorbereitet – die Anzahl der "Neuen" steht mit einem Pluszeichen jeweils unter der fettgedruckten Zahl.

Beispiel: 1996 kam Kursgruppe V mit 14 dazu, von denen jetzt noch sieben mitarbeiten; die Zahl aller Mitarbeitenden betrug damals 43. Die fettgedruckten Zahlen in der Mitte (2000) geben an, wieviele von der jeweiligen Kursgruppe noch immer dabei sind.

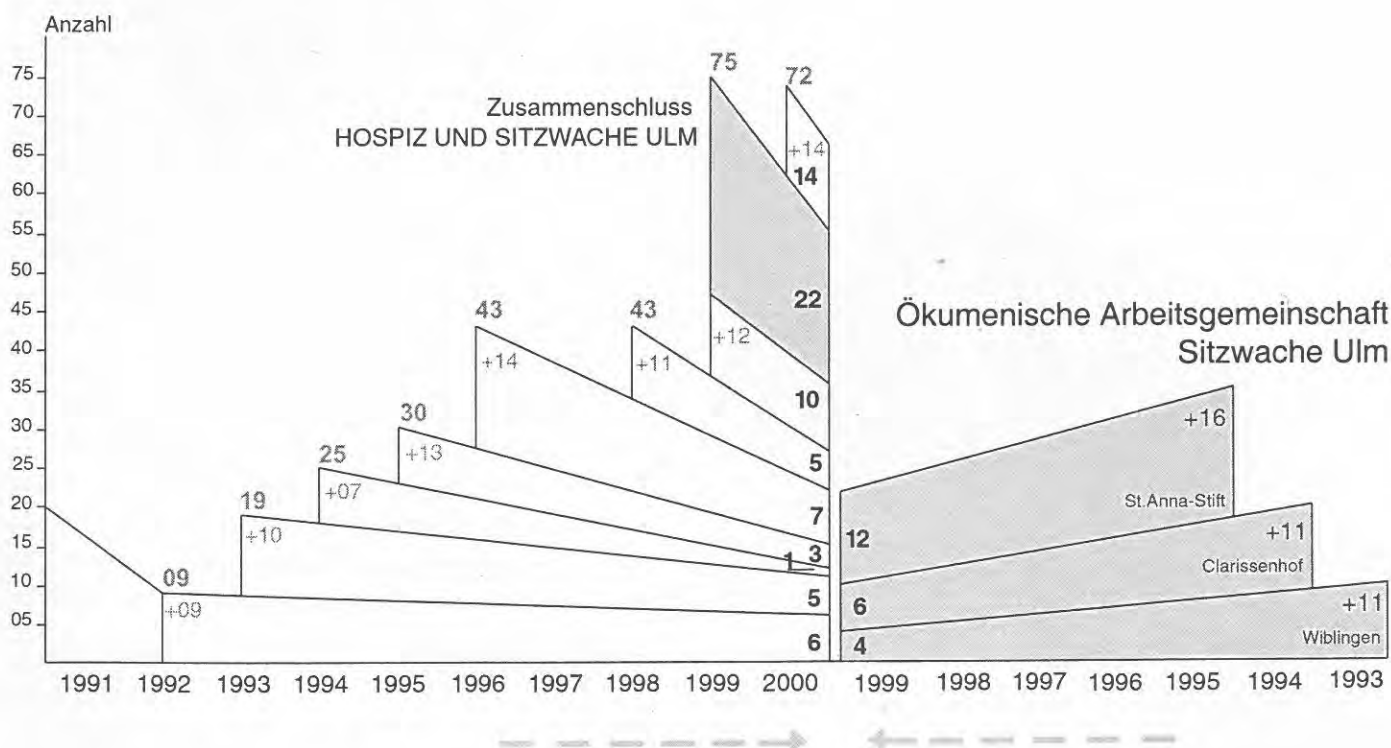
In jedem Jahr (bis auf 1997, wo es nur interne Fortbildung gab) kam eine neue Kursgruppe dazu; seit 1999 kann sich jede/r entscheiden, ob sie/er sterbende Menschen ausschließlich nachts im Heim, oder vorwiegend bei Tag in Familien begleiten will, manche machen beides.

Die Vereinbarung zur Mitarbeit kann bei HOSPIZ UND SITZWACHE ULM immer nur für ein Jahr geschlossen, jedoch beliebig oft erneuert werden. Von den knapp 130 Frauen und Männern, die im Lauf der Jahre an einem Vorbereitungskurs teilgenommen und die Vereinbarung unterschrieben haben, sind im Februar 2001 noch 66 aktiv dabei.

Margret Kopp

## Wie sich die Anzahl der Ehrenamtlichen entwickelt hat

Stand November 2000



## Einsatzleitung – Erstbesuch – Teamgespräch

Um den Begriff "Einsatzleitung" gab es bei uns schon manche Auseinandersetzung, er klinge so militärisch. Trotzdem behalten wir ihn bei; er entspricht der Vielfalt, die sich dahinter verbirgt. Es sind vier Frauen, die in wöchentlichem Wechsel diesen Dienst eigenverantwortlich leisten in Übereinstimmung mit dem ganzen Team.

Wer im Büro wegen einer Begleitung anfragt, kann sich oft nicht genau vorstellen, welche Hilfen wir zu bieten haben. Deshalb wird bei den *Erstkontakten* im Büro alles sorgfältig notiert und sofort weitergegeben an die *Einsatzleiterin dieser Woche*. Sie vereinbart mit den Betroffenen einen ersten Besuch, ist dabei aber nicht alleine, sondern geht mit einer zweiten Einsatzleiterin in die Familie.

So ein erster Besuch dauert in der Regel etwa eine Stunde; danach beraten die beiden, wer für diese Begleitung geeignet sein könnte. Beim nächsten Besuch wird diese Begleiterin in die Familie "eingeführt" und gestaltet von da an die Begleitung ganz selbständig. "Im Hintergrund" bleibt die Einsatzleiterin, die sie eingeführt hat, immer noch zuständig für Berichte und Fragen; mit ihr kann die Begleiterin auch ihre Dokumentation besprechen.

Freitags wird "übergeben", d.h. alle Unterlagen, auch die neuen, werden im Büro kopiert, dort mit der Koordinatorin besprochen und aufbewahrt: Die Einsatzleiterin der nächsten Woche nimmt die Unterlagen an sich und kann mühelos kontinuierlich weiterarbeiten.

Damit das ganze Team der Einsatzleitung guten Kontakt zueinander hat, gibt es regelmäßigen Austausch, und zwar einmal bei der monatlichen Supervision und zum andern bei den Teamgesprächen, für die wir uns etwa alle sechs Wochen viel Zeit lassen. Reihum laden wir zum Frühstück ein, sprechen über alle "laufenden" Begleitungen, beraten uns gegenseitig, wenn es irgendwo schwierige Situationen gibt, planen, wer wohl als weitere Helferin oder nächtliche Sitzwache "eingesetzt" werden kann, wenn sich zum Beispiel der Zustand eines Sterbenden verschlechtert hat. Außerdem werden die Einsatzwochen verteilt und gleichzeitig wird festgelegt, wer wann als zweite Frau zu Erstbesuchen bereit ist. Von diesen Teamgesprächen gibt es ebenso jeweils ein Protokoll, wie wir jede Begleitung und jeden Erstbesuch dokumentieren.

Für die Dokumentation haben wir eigene "Formulare" entwickelt, die immer weiter verbessert werden. Sie unterstützen uns insofern, als wir gut darauf achten können, alle wichtigen Informationen zu bekommen, die gesamte Situation möglichst gut einzuschätzen, – für die Familie soll ja die am besten geeignete Begleiterin gewählt werden, – und diese wird damit gut vorbereitet auf ihren ersten Besuch, und gleichzeitig erfährt sie, was sie in dieser Familie, bei diesem Schwerkranken beachten muß.

Als Einsatzleiterin tätig zu sein, erfordert nicht nur gutes Fingerspitzengefühl, Sorgfalt und Verschwiegenheit, sondern oft auch einen ziemlich großen zeitlichen Aufwand. Den erbringen wir gern, weil wir dabei reiche Erfahrung machen und unsere Kompetenz erweitern können; und meistens erleben wir, wie sehr eine Familie erleichtert ist und mit unserer Hilfe die Krise meistern kann, in die sie durch die schwere Krankheit eines Angehörigen geraten war.

Margret Kopp



## Familien - Hospiz

Der Sommer, vier Wochen lang mit einer Kur in Ichenhausen, um den betagten Parkinson-Kranken zu motivieren und tablettentmäßig neu einzustellen.

Danach ging es abwärts, die Füße taten nicht mehr das, was der Kopf wollte, das Sprechen wurde langsamer, alles war nur mit Mühe zu bewältigen.

Ende August gab es einen erneuten Schub des Parkinson, so daß der geliebte Onkel ans Bett gefesselt war. Zu Hause in einem Krankenbett wurde er von der ganzen Familie Tag und Nacht betreut: von Ehefrau, Tochter, Schwiegersohn und drei großen, kräftigen Enkeln. Zwei ASB-Schwwestern versorgten ihn dreimal am Tag mit Waschen, Rasieren, Lagern. Das Essen war nicht mehr so wichtig; aber das Trinken. Gespräche waren manchmal möglich, oft sehr hell und klar, meistens aber fast nicht zu verstehen.

Kurz vor dem Ende der Sommerferien wurde im Hospiz nachgefragt wegen der nächsten Tage und Nächte, da die Tochter und der Schwiegersohn vom 11. September an wieder als Lehrer tätig werden mußten.



Am 8. September 2000  
saßen Frau und Tochter  
abends Hände haltend  
neben dem Sterbenden.  
Kurz vor 20 Uhr sagte  
die Frau zur Tochter:  
*Jetzt hat er seinen  
letzten Schnaufer getan.*  
Ganz ruhig und sanft ist er  
gegangen, frisch für die Nacht  
vorbereitet.

6.  
11.11.00  
2000

Ich bekam einen Anruf und fuhr sofort hin, mit einer Kerze und mit der letzten Rose aus dem Garten. Wir alle nahmen Abschied in Ruhe und Dankbarkeit, wir lachten und weinten und umarmten uns. Der Schwiegersohn fand noch eine Flasche Sekt im Keller und öffnete sie mit einem wahnsinnigen Knall, das hat der liebe Gestorbene so gewollt.

Nach langem Abschiednehmen fiel der Ehefrau ein, daß er noch für den Sarg angezogen werden sollte. Die drei kraftvollen Enkel kleideten ihren Großvater an - mit solcher Ruhe und Gelassenheit, als hätten sie das schon immer getan, ganz liebevoll.

Am nächsten Morgen wurde der Sarg bestellt bei einem alten Schreiner auf der Alb, der noch ins Haus kam, um die Größe des Sarges zu vermessen.

Am 15. September 2000 war die Beerdigung, und der geliebte Onkel lag in seinem Sarg - ohne Nägel und ohne Metallgriffe - auf Hobelspänen. Das war ein sehr alter Brauch.

Wie wunderbar doch eine Familie die letzten Tage und Stunden verbringen kann! So fällt der Abschied nicht gar so schwer, obwohl die Ehefrau ihren Mann vermißt, da sie sich so lange kannten, zusammen gelebt und gearbeitet hatten.

Monika Guther

*Der Mensch ist weich und beweglich,  
wenn er lebt,  
aber hart und steif, wenn er tot ist.  
Das Gras und die Bäume  
sind zart und biegsam, wenn sie leben,  
aber hart und erstarrt, wenn sie tot sind.  
So sind das Harte und Starre  
Gesellen des Todes,  
das Weiche und Bewegliche  
Gesellen des Lebens.  
Das Harte und Starre wird vergehen.  
Das Sanfte und Weiche wird ausdauern.*

Lao- Tse

Zum Engel der letzten Stunde,  
den wir so hart den Tod nennen,  
wird uns der weichste, gütigste  
Engel zugeschickt, damit er gelinde  
und sanft das niedersinkende  
Herz des Menschen vom Leben  
abpflücke und es in warmen  
Händen und ungedrückt aus der  
kalten Brust in das hohe, wärmende  
Eden trage. Sein Bruder ist der Engel  
der ersten Stunde, der den Menschen  
zweimal küsset, das erstemal,  
damit er dieses Leben anfange, das  
zweitemal, damit er droben ohne  
Wunden aufwache und in das  
andere lächelnd komme, wie in  
dieses Leben weinend.

Jean Paul

